

Johann Maier (1906–1945)

Domprediger in Regensburg

von

Werner Chrobak

Kirche und Nationalsozialismus – dies ist ein spannungsgeladenes Kapitel der neueren Geschichte, das noch immer viele Emotionen hervorruft. Das Spektrum der Urteile reicht von der Globalbehauptung, die Kirche habe völlig versagt, bis zur apologetischen Behauptung, die Kirche habe immer und überall Widerstand geleistet. Dieser „Schwarz-Weiß-Malerei“ ist mit Vorsicht zu begegnen. Die geschichtliche Forschung seit Beginn der 1960er Jahre hat eine Fülle von Quellenpublikationen und Einzeluntersuchungen geliefert, die ein differenzierteres Bild ergeben. Kritische Anfragen zur Haltung der Bischofskonferenzen sind durchaus gerechtfertigt, nicht nur etwa zur Erklärung nach dem Ermächtigungsgesetz im März 1933, sondern auch für die Folgezeit. Die katholischen Bischöfe der Bundesrepublik, der DDR und Österreichs haben es 1988 zum 50. Jahrestag der sog. „Reichskristallnacht“ bedauert, daß ihre Vorgänger im Bischofsamt 1938 keinen gemeinsamen Kanzelprotest erhoben hätten. Dem liegt das Eingeständnis zugrunde, daß auch unter den äußerst bedrückenden Bedingungen des nationalsozialistischen Unrechtsstaates ein – wenigstens teilweise – anderes Verhalten der Kirchenführer möglich gewesen wäre. Auf der anderen Seite ist es geradezu tröstlich, wieviele Fälle der Nichtanpassung und des direkten Widerstandes gegen den NS-Staat im katholischen Lager bisher nachgewiesen wurden. Die katholische Kirche war praktisch die letzte intakte Großinstitution mit grundsätzlich anderen Wert- und Moralvorstellungen, die sich gegenüber dem ideologischen, totalitären NS-Staat halten konnte. Mit dem Druck der Straße, Polizeiermahnungen, Gefängnis- und Konzentrationslagerhaft, Todesurteilen suchte die Diktatur öffentliches Andersdenken zu unterdrücken. Dennoch gab es viele Priester und Laien – Männer und Frauen –, die sich nicht mundtot machen und „gleichschalten“ ließen.

Kirchlicher Widerstand wird besonders eindrucksvoll gerade auch auf der lokalen und regionalen Ebene greifbar, wo Priester von der Kanzel, Gläubige in den Pfarreien, kirchlichen Vereinen und Verbänden katholische Positionen verteidigten. Dies erforderte hohen Mut und war angesichts der bekannten Terrormaßnahmen nicht ungefährlich für Leib und Leben der Beteiligten und ihrer Angehörigen. Manchmal glückte ein derartiger Vorstoß und war sogar von Erfolg gekrönt, doch war dies eher die Ausnahmesituation: So beispielsweise, als im November 1941 die Demonstration mehrerer Hundert Regensburger Frauen – katholischer und evangelischer gemeinsam! – vor Oberbürgermeister und Kreisleiter die Wiederanbringung der entfernten Schulkreuze in den Klassenzimmern erzwang. Meist aber ging der Versuch zur Wahrung der religiösen und kirchlichen Überzeugung nicht so glimpflich aus, oppositionelle Haltung und kritische Äußerungen gegen den NS-Staat wurden mit dem Instrumen-

tarium scheinbarer Legalität und brutaler Härte unterdrückt: Im Bistum Regensburg wurden zwischen 1933 und 1945 33 Priester vor Sondergerichte gestellt, acht Geistliche wurden ins KZ gesteckt, sechs Geistliche mit Zuchthaus, die anderen mit Gefängnis bestraft. Unter den drei Priestern, die in der NS-Zeit ermordet oder hingerichtet wurden, befindet sich auch der erschütternde Fall des Regensburger Dompredigers Dr. Johann Maier. Er verlor in den letzten Kriegstagen des Jahres 1945 sein Leben, als er sich bei einer Kundgebung für die kampfbefreiende Übergabe der Stadt Regensburg einsetzte.

Johann Maier wurde am 23. Juni 1906 im niederbayerischen Dörfchen Berghofen, Pfarrei Loitzenkirchen, im oberen Vilstal geboren. Die Eltern Maria und Andreas Maier besaßen dort ein bäuerliches Anwesen, das sie bald nach 1906 gegen ein anderes in der Pfarrei Marklkofen vertauschten. Marklkofen wurde so die eigentliche Heimat Johann Maiers. Unter den 14 Kindern der Maier-Familie war Johann das drittälteste, rückte jedoch nach dem frühen Tod der beiden ersten in die Stelle des ältesten der Geschwister auf. Der Dorfpfarrer, Geistlicher Rat Franz Xaver Rohrmeier, bewog die Eltern, das aufgeweckte Kind ab 1918 an das Benediktinergymnasium in Metten „zum Studieren“ zu schicken. Dort erwies sich Johann Maier bald als der Klassenbeste. Nach dem Urteil seines ehemaligen Mitschülers Ludwig Spießl, eines von den Nationalsozialisten von 1940–1945 in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau inhaftierten Regensburger Diözesanpriesters, überragte er seine Kurskollegen von Anfang an „körperlich um einen halben, geistig um einen ganzen Kopf“. Doch war der hochbegabte und intelligente Bauernjunge mit der aufgeschossenen Figur seelisch auch besonders zartfühlend, ein Lehrer stufte ihn am Jahresende sogar einmal als „mimosenhaft empfindlich“ ein. Nach dem Abitur entschloß sich Maier zum Theologiestudium, das er im Herbst 1927 in Regensburg begann.

Der damalige Regensburger Generalvikar Dr. Johannes Höcht schickte ihn ein Jahr später – im Herbst 1928 – zur Fortsetzung seiner Studien an das Germanicum nach Rom. An diesem Studienkolleg für deutsche und ungarische Priesteramtskandidaten traf er im gleichen Kurs u. a. auf Joseph Höffner, den späteren Kardinal von Köln. Besondere Vorliebe entwickelte Maier für den Philosophen und Thomaskommentator Franz Suarez (1548–1617), weshalb er bald den Spitznamen „der Suarez“ erhielt. An dessen Rechtsphilosophie und Staats- und Völkerrechtslehre orientierte er sich später häufig bei seiner Kritik an den Grundanschauungen des Nationalsozialismus. In Rom empfing er auch die Priesterweihe am 29. Oktober 1933, seine Nachprimiz feierte er am 16. Juli 1934 in Marklkofen.

An der päpstlichen Universität, der Gregoriana, erwarb er den Doktor der Philosophie, entschloß sich dann aber auch noch, den Doktor der Theologie zu machen. Als Thema wählte er die Problematik der Nahrungslosigkeit, angeregt durch den damals in der katholischen Welt aufsehenerregenden Fall der Therese Neumann von Konnersreuth. Im April 1934 wechselte er von Rom an die Universität München über, doch kam er wegen seines baldigen Einsatzes in der praktischen Seelsorge nicht mehr zu einem Abschluß der theologischen Doktorarbeit. Die Hauptthese seines fünfhunderseitigen, unfertigen Manuskripts: Das Faktum der Nahrungslosigkeit könne wohl übernatürlichen Ursprungs sein, müsse es aber nicht. Die Konnersreuther Resl, einmal in der Ekstase darüber befragt, was sie von Dr. Maiers Arbeit halte, antwortete: „Nicht gut ... Er hatte nicht die richtige Auffassung, er war nicht hier“.

Ende August 1934 berief Bischof Michael Buchberger den jungen Geistlichen von der Universität weg in die Pfarrei Wiefelsdorf (bei Wackersdorf). Am 16. Oktober 1935 erfolgte seine Versetzung als Kooperator nach Waldsassen, doch schon vierzehn

Tage später erhielt er die Weisung, ab 1. November die Stelle eines Hilfspfarrers in Fichtelberg einzunehmen. Die nächsten Stationen waren Weiden-Herz Jesu (Koopervisor ab 1. Januar 1937) und Strahlfeld (Hausgeistlicher der Dominikanerinnen ab 1. April 1938). Ein halbes Jahr später wurde er zum Repetitor für Philosophie am Priesterseminar in Regensburg ernannt, dazu wurde ihm bereits ab 1. Januar 1939 das ehrenvolle Amt des Dompredigers, zunächst provisorisch, übertragen. Die endgültige Berufung zum Domprediger erfolgte am 1. Mai 1940, nachdem er zwischenzeitlich im Sommer 1939 den Pfarr- und Predigtamtskonkurs erfolgreich (als bester unter 68 Kandidaten) absolviert hatte.

Als Domprediger fand Dr. Maier einen hervorragenden Anklang bei den Regensburgern. Es gibt heute noch Zeugen, die begeistert erzählen, daß sie keine der Predigten Dr. Maiers ausgelassen hätten. Besonders beliebt waren auch seine alljährlichen Fastenpredigten in St. Emmeram. In der damaligen Zeit, wo der totalitäre Staat die öffentlichen Medien – Presse, Rundfunk, Film – absolut kontrollierte, entwickelten sich die Gotteshäuser zu letzten Freiräumen einer unzensierten Meinungsäußerung. Hier konnte in den Predigten der grundlegende Vorbehalt gegen das Regime zum Ausdruck gebracht werden, hier konnte die Andersartigkeit der christlichen Weltanschauung formuliert, dem neuen „Tausendjährigen Reich“ mit seinem „Heil“ ein anderes Reich, Christi Reich, mit einem religiösen „Heil“, zu dem die Menschen geführt werden sollten, gegenübergestellt werden. Domprediger Dr. Maier war ein Meister darin, diese ständige Kritik am Naziregime zum Ausdruck zu bringen, ohne daß die Nazis eine Handhabe fanden, ihn von der Kanzel zu holen, wie dies bei vielen anderen Predigern geschah. Entsprechend verhaßt war er deshalb bei den örtlichen Nazigrößen, die Überwachung seiner Predigten durch die Gestapo war die zwangsläufige Folge.

Im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg haben sich einige Predigten Dr. Maiers in vollem Wortlaut als maschinenschriftliche Manuskripte erhalten, mehr als viele Umschreibungen kennzeichnen einige direkte Zitate Maiers Geist und Wortgewalt. Als Beispiel sei hier vorgeführt die Fastenpredigt in St. Emmeram vom 8. Februar 1940. Sie stand unter dem Motto: „Der Katholik und die heutige Zeit“. Es heißt dort:

„Katholische Christen! In dem Buch einer jungen katholischen Dichterin, das in den letzten Jahren viel gelesen wurde und sicher auch viel Gutes gestiftet hat, steht ein Satz, den ich an die Spitze unserer Fastenpredigt stellen möchte. – Ein Satz, der sehr sonderbar klingt, und für Katholiken geradezu aufreizend wirkt. Er läßt uns aber zugleich so tief hineinschauen in den Kampf um Christus und um das christlich geformte Leben, daß sich jeder damit auseinandersetzen muß. Dieser Satz lautet: ‚Um uns wächst ein Neuheidentum voll seltsamer Schönheit, herrlicher Lebensfülle und weltbemeisternder Kraft‘ ... Ihr werdet mich fragen: Was soll dieser Satz auf der Kanzel? Was hat er verloren an der Spitze unserer Fastenpredigten? ...

Warum er an der Spitze unserer Fastenpredigten stehen soll, ist das: es gibt heute so viele Menschen, die an dieses Ideal des Neuheiden glauben, das ihnen viel schöner und viel beglückender scheint als alles das, was wir ein ‚christliches Leben‘ nennen. Christus und Kirche, Glaube und Frömmigkeit sind ihnen fremd geworden, Dinge, die sie bei der nächsten Entrümpelung weggeben, wenn sie es nicht schon getan haben. Sie sagen: Draußen, drüben im anderen Lager, hätten wir soviel Neues, Stärkeres gefunden! Sie sagen, Euer ‚christliches Leben‘ ist rückständig, veraltet, kraft- und geschmacklos geworden! Sie behaupten, auch noch ‚gottgläubig‘ zu sein. Sie sagen, daß auch sie ein eigenwilliges, strenges und empfindliches Sittengesetz kennen, wie es jeder saubere, anständige Mensch kennt ...

Und ist es nicht wahr, wenn ich behaupte, daß die Unruhe und Unsicherheit bis weit in unsere eigenen Reihen gedungen ist? Ist es nicht wahr, daß heute das Ideal vom ‚christlichen Leben‘ für viele, auch in unseren Reihen, seinen Zauber verloren hat und das neue Ideal sein Erbe anzutreten droht, das ‚Neuheidentum‘? ...

Katholische Christen! Versteht ihr jetzt, warum ich diesen aufreizenden Satz vom Neuheidentum an die Spitze unserer Fastenpredigten stelle? – Weil es darum geht, ob wir noch glauben an die sieghafte Kraft des Kreuzes und des ‚christlichen Lebens‘! Weil wir uns nicht begnügen dürfen mit der ... Kirchenluft am Sonntag, sondern weil ein frischer, belebender Windstoß auch durch unsere Zeit fahren muß. Weil sich das Christenleben einfach nicht abspielen kann nur zwischen vier Wänden, und wäre es auch der geräumigste Dom! Sondern weil der Funke christlichen Lebens und christlicher Freude aus unserm Herzen überspringen muß auf alles und auf alle ...

Katholische Christen! Es gibt auf Erden keine anspruchsvollere Menschenart als uns Katholiken. Seit der heilige Paulus geschrieben hat: ‚Alles ist euer, ihr gehört Christus, Christus aber Gott‘ – seitdem und schon seit viel früher wissen wir, was wir darunter zu verstehen haben, wenn wir im Vaterunser beten: ‚Zu uns komme dein Reich‘!

Wir zählen heute 400 Millionen Katholiken und sind damit die größte Religionsgemeinschaft der Erde. Wir sind aber damit nicht zufrieden, bis nicht der letzte Chinese und Feuerländer sich uns angeschlossen hat, und der letzte Irr- und Ungläubige die Überlegenheit unserer Sache klar durchschaut hat und von ihrer Größe ergriffen ist! Wir wollen und werden alles erobern, auf friedlichem Wege, ohne einen Pistolenschuß und ohne Bombenflugzeug! ... Wo gibt es auf der Welt sonst noch solche Sicherheit und solchen ehrlichen Stolz!

59 Staaten haben heute ihre diplomatischen Vertreter beim Heiligen Stuhl, im Vatikan in Rom. Das ist viel und zeigt das dauernd steigende Ansehen der katholischen Kirche und des Papstes ...

Daß wir Priester uns dafür einsetzen, versteht sich von selbst ... Und wenn man uns austreiben würde, und wenn man um ein Land Eisenbetonmauern aufrichten würde, 20 m hoch, und darüber noch Stacheldrahtverhau, daß keiner mehr drüber käme: würden wir doch wieder kommen! Und wenn es nicht anders geht, werden wir die Mauern unterwühlen! Und dann sind wir tatsächlich die schwarzen Wühlmäuse, wie man uns nennt ...

Wir brauchen Christen, die sich auch in der heutigen Zeit bewähren, die nicht unter ihr zusammenbrechen, sondern auch diese Zeit meistern, so oder so! – Wir müssen das Dunkel, das uns heute umnachtet, durchdringen mit der taghellen Klarheit unseres sieghaften Glaubens an die göttliche Vorsehung, an seine Weisheit und Vatergüte! Nicht nur in toten Katechismusformeln, sondern in der harten Front des Lebens! – Und selbst wenn wir alle 14 Stationen des Kreuzweges wandern müßten, muß doch über allem stehen die Glut unserer christlichen Bruderliebe!“

Das ist der Domprediger Dr. Maier! Ein Mann, der seine Zuhörer packend und fordernd anspricht, der ihre Alltagssituation genau trifft, der ihnen Orientierungspunkte fürs praktische Leben gibt, der ihnen Stolz vermittelt, Katholiken zu sein; ein Mann, der das Neuheidentum des Nationalsozialismus abqualifiziert, der dessen gewaltsame kriegerrische Expansion verurteilt, der dem eigensüchtigen Nationalsozialismus der Nazis die Universalität der katholischen Kirche und des Papsttums gegenüberstellt, der gegenüber dem Herrenmenschendünkel der Nazis behauptet: „Es gibt auf Erden keine anspruchsvollere Menschenart als uns Katholiken!“ Ein Mann, der die Christen auffordert, diese Zeit, dieses „Dunkel“ kraftvoll durchzustehen – selbst wenn man durch alle 14 Stationen des Kreuzweges wandern müßte.

Von dieser Fastenpredigt führt ein gerader Weg zu jenem Montag, den 23. April 1945, wo er die in der Predigt geforderte „Glut unserer christlichen Bruderliebe“ zum Maßstab des eigenen Handelns machte.

Die Angst ging um in Regensburg und wurde von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde größer, je näher die Front an die Stadt heranrückte: Am 7. März 1945 hatten die Amerikaner über eine unzerstörte Brücke bei Remagen den Rhein überschritten, ihre 3. Armee war bis zum 17. April aus dem Raum Frankfurt bis nach Thüringen vorgedrungen, schwenkte von dort nach Südosten ab und näherte sich über Hof, Bamberg, Amberg unaufhaltsam Regensburg: Am Samstag, den 21. April, hatte der „Feind“ bereits die Linie Sulzbach-Rosenberg – Neumarkt/Opf. erreicht, am Sonntag, den 22. April, wurde Amberg besetzt; bis zum Sonntagabend stieß eine mit großer Feuerkraft ausgestattete Spezialeinheit der Amerikaner, die den Auftrag hatte, eventuell Donaubrücken unversehrt in die Hand zu bekommen, rund 20 km weiter nach Süden vor. Daraufhin ließ der in Schloß Haus bei Neuglofsheim – d. h. in sicherer Entfernung von der bombengefährdeten Großstadt Regensburg – residierende Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Ruckdeschel in der Nacht von Sonntag, den 22., auf Montag, 23. April, gegen 2.30 Uhr den Panzeralarm auslösen und in Regensburg alle Brücken mit Ausnahme der Steinernen Brücke sprengen. Am Sonntagabend hatte er noch auf einer vom Rundfunk übertragenen Rede im Capitol am Arnulfsplatz in Regensburg erklärt, Regensburg werde verteidigt bis zum letzten Stein. Am fanatischen „Durchhaltewillen“ dieses Mannes war nicht zu zweifeln, hatte er doch wenige Tage vorher seinen Vorgänger im Amte, den Gauleiter der Bayerischen Ostmark Fritz Wächtler, wegen „Feigheit vor dem Feind“ auf Befehl Hitlers exekutieren lassen.

Die Angst der Regensburger war nicht unbegründet. Bis dahin hatte die Stadt, trotz der rund 20 erfolgten Bombenangriffe seit dem 17. August 1943, den Krieg relativ heil überstanden; die Angriffe hatten meist nur den Messerschmittwerken, den Bahnhofs- und Hafenanlagen gegolten. Sollte Regensburg nunmehr das Schicksal der Städte teilen, die in der letzten Kriegsphase zum Trümmerhaufen gemacht wurden? Natürlich waren auch hier die verheerenden Bombenangriffe auf Würzburg (16. März 1945), Schwandorf (17. April), Nürnberg (19. April) oder Neumarkt/Opf. (20. April) nicht unbekannt geblieben. Die Vorbereitung zur Verteidigung der Stadt durch die deutschen Truppen „bis zum letzten Stein“ aber mußte bei den Einwohnern Regensburgs die schlimmsten Befürchtungen wecken.

Angesichts dieser äußerst angespannten, gefährvollen Situation regte sich unter der Zivilbevölkerung Regensburgs eine Antihaltung, die am Montag, den 23. April 1945, in einer öffentlichen Kundgebung gegenüber Parteistellen und Stadtverwaltung ihren Ausdruck finden sollte. Möglicherweise hatten die Organisatoren oder Organisatorinnen dieser Aktion die eingangs erwähnte Protestkundgebung von 1941 zur „Schulkreuzfrage“ als Beispiel vor Augen: Damals waren ja auch – mitten im Krieg – Hunderte von Frauen auf die Straße gegangen und hatten ihr Ziel bei den Regensburger Parteigrößen – Oberbürgermeister und Kreisleiter – durchgesetzt. Warum sollte das diesmal nicht gutgehen?

Jedenfalls verbreitete sich ab dem frühen Morgen dieses Tages – mindestens schon ab sieben Uhr – mit großer Schnelligkeit das Gerücht, am Nachmittag werde auf dem Moltkeplatz (heute Dachauplatz) eine Kundgebung zur kampflosen Übergabe Regensburgs stattfinden. Teilweise war damit die Aufforderung verbunden, die Frauen sollten mit Kindern und Kinderwagen kommen, teilweise wurden in dieser Von-Mund-zu-Mund-Propaganda auch Redner – allerdings verschiedenste Personen –

genannt. So hieß es, der Kreisleiter, der Kampfkommandant, ein General, ein SS-General, Domprediger Dr. Maier oder Dr. Ritter, der Chefarzt des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder, würden sprechen; mit dem Namen Dr. Ritter verband sich die Erwartung, daß die Stadt wegen der vielen hier anwesenden Verwundeten zur Lazarettstadt erklärt werden könnte und damit von deutschem Widerstand freibleibe. Das Gerücht von der bevorstehenden Versammlung wurde sogar von Polizeibeamten weitergegeben, sicherlich aber ohne Dienstauftrag. Denn nachdem die Parteileitung auch sehr bald Kenntnis von der geplanten Veranstaltung erhalten hatte, ließ Kreisleiter Weigert die Einwohnerschaft Regensburgs im Laufe des Nachmittags über Rundfunk bei der Durchsage von Luftschutznachrichten zwei- bis dreimal vor einer Teilnahme an der Kundgebung warnen. Es gibt ernstzunehmende Hinweise, daß für die bevorstehende Aktion zwei verschiedene Anfangszeiten die Runde machten: 14 Uhr und 18 Uhr. Ein Teil der Frauen und Kinder scheint sich schon am frühen Nachmittag vor dem Neuen Rathaus am Moltkeplatz eingefunden zu haben. Die weitaus größte Anzahl von Zeugen aber gab später an, zwischen 17 und 18 Uhr zur Kundgebung gegangen zu sein. Fest steht, daß auch Domprediger Dr. Maier sich kurz vor 18 Uhr in Begleitung des Domkapitulars Johann Baldauf zum Moltkeplatz begab. Dort traf er vor dem Neuen Rathaus auf eine vielhundertköpfige Versammlung – nach Schätzung des damaligen Regensburger Gestapo-Chefs Sowa waren es „weit über tausend“ –, in der Hauptsache Frauen mit Kindern und alte Leute, aber auch Soldaten und weitere Geistliche, so Stadtpfarrer Kraus von St. Emmeram, Dr. Foerstl, Domkapitular Dr. Deubzer und Domvikar Forster.

Die Menge rief in Sprechchören: „Gebt die Stadt frei“ und „Gott erhalte uns Regensburg“. Kreisleiter Weigert ließ in Abstimmung mit dem örtlichen Luftschutzleiter, Polizeidirektor Popp, Fliegeralarm auslösen; doch die Leute durchschauten die Finte und ließen sich auch durch im Tiefflug über den Platz jagende Flugzeuge nicht verschrecken. Da keiner der erwarteten Redner das Wort ergriff, wurden die Kundgebungsteilnehmer immer ungeduldiger. Ein Mann in der Menge äußerte laut, der Kreisleiter und der Gauleiter gehörten aufgehängt. Dr. Maier wies dieses Ansinnen entschieden zurück.

Aus der Menge ertönte plötzlich der Ruf: „Auf zur Kreisleitung!“ Durch den Einsatz einer Gruppe von Volkssturmluten aus der Kreisleitung und allen verfügbaren Gestapobeamten und Polizisten des 1. Polizeireviers am Minoritenweg steigerte sich die Erregung bedeutend, zumal die Volkssturmlute auf Weisung ihres Führers einzelne Frauen aus der Menge herauszerrten und ihnen mit „Aufhängen“ drohten. Zwischen Volkssturmluten und Versammlungsteilnehmern kam es zu Tötlichkeiten und Messerstechereien. Dr. Maier war irrtümlich der Meinung, „ein SS-Mann sei bereits erstochen“. Im Garten der Kreisleitung fielen Schüsse, von denen Dr. Maier allerdings nicht wissen konnte, daß es sich nur um Schreckschüsse handelte, da er sich außer Sichtweite in der Dr.-Martin-Luther-Straße befand.

In dieser Situation, als die Kundgebung durch Gewalttätigkeit den Charakter eines Volksaufbruchs anzunehmen drohte – und durch eventuellen Waffeneinsatz der Polizei- und Volkssturmlute nicht nur das Leben der Kundgebungsteilnehmer, sondern auch der mögliche Erfolg des Kundgebungszieles auf dem Spiele stand –, ergriff Dr. Maier das Wort. Er kletterte auf eine Luftschutzlamelle vor dem sogenannten Schenkerhaus, links am Eingang zur Von-der-Tann-Straße. Mit Hinweis auf seine Predigt über 1 Petr. 2, 11 ff. vom Tage zuvor, wo er den Gehorsam des Christen gegenüber der Obrigkeit betont hatte, äußerte er sinngemäß folgendes:

„Regensburger und Regensburgerinnen aller Konfessionen! Ich habe gestern im Dom die Worte des ersten Papstes zum Gegenstand meiner Ausführungen gemacht: ‚Jede Obrigkeit ist von Gott!‘ Wir sind daher jeder Obrigkeit untertan; denn es gibt keine Gewalt ausser von Gott. Wir dürfen daher keinen Aufruhr machen. Wir sind doch nicht zusammengekommen, um zu demonstrieren und gegen die Regierung zu hetzen. Wir fordern nicht, wir wollen nur bitten . . .“ Auf einen Zwischenruf: „Nein, wir fordern!“ entgegnete Dr. Maier mit einer scharf abwehrenden Handbewegung: „Wenn wir die Obrigkeit beeindrucken wollen, so können wir das am besten dadurch, daß wir mit Ruhe und sittlichem Ernst vor sie hintreten. Was wir erbitten wollen, die kampfblose Übergabe unserer Stadt mit ihren vielen Lazaretten, ist ja gerechtfertigt, und zwar aus folgenden vier Gründen . . .“

Weiter kam er nicht, denn in diesem Augenblick wurde er von einem Polizeibeamten in Zivil von seinem erhöhten Standort heruntergezogen und – trotz des lautstarken Protestes vieler Versammlungsteilnehmer – zur Polizeidirektion am Minoritenweg abgeführt. Dabei bat er die Umstehenden: „Betet für mich!“ Der pensionierte Gendarmerie-Hauptwachtmeister Michael Lottner, der bei Maiers Verhaftung gerufen hatte: „Laßt doch den Domprediger reden! Ihr wißt ja nicht, was er sagen will!“, wurde in die Kreisleitung gezerrt, dort fürchterlich geschlagen und mit Genickschuß ermordet.

Kreisleiter Weigert rief bereits gegen 18.30 Uhr ein Standgericht mit Landgerichtsdirektor Schwarz und Staatsanwalt Then zusammen. Der Anweisung des Gauleiters Ruckdeschel, die Verhafteten sofort vor den Kundgebungsteilnehmern am Moltkeplatz aufzuhängen, wurde nicht Folge geleistet, da Gestapochef Sowa ein Gerichtsurteil für nötig hielt. Das Standgericht, das von circa 21 bis 0.30 Uhr in Zimmer 114 der Polizeidirektion tagte, verurteilte Domprediger Dr. Maier und den siebzigjährigen Lagerhausarbeiter Josef Zirkel wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode. Drei andere Angeklagte – Johann Hierl, Eugen Bort und Georg Daubinet –, die angaben, nur zufällig in die Kundgebung geraten zu sein, wurden freigesprochen.

Noch während das Standgericht tagte, war bereits der Moltkeplatz (heutiger Dachauplatz) gesperrt und dort ein Galgen errichtet worden. Das Urteil wurde nach Bestätigung durch Gauleiter Ruckdeschel noch in der Nacht, um 3.25 Uhr, durch Gestapoleute auf dem Moltkeplatz vollstreckt. Maier und Zirkel wurden an einer Querstange, zwischen zwei Fahnenstangen, mit Gesicht zum Dom, erhängt. Die Regensburger sollten – so Gestapochef Sowa – einen Schock bekommen, wenn sie morgens aufstünden. Der erschossene Lottner wurde danebengelegt. Domprediger Maier hatte vorher sein Priestergewand ausziehen und viel zu kleine Zivilkleider anziehen müssen. Die Erhängten trugen ein Pappschild an der Brust: „Hier starb ein Saboteur“. Den ganzen Dienstag über (24. April) wurden die Opfer zur Abschreckung am Moltkeplatz zur Schau gestellt. Der Schock für die Regensburger war tatsächlich so groß, daß sich keine weitere öffentliche Regung zur kampfblosen Übergabe der Stadt mehr zeigte.

Der Domprediger, wie auch die übrigen vier Angeklagten, hatten vor dem Standgericht keinen Verteidiger zur Seite, obwohl in Regensburg zu diesem Zeitpunkt zwei Rechtsanwältinnen, Wormbs und Dr. Schmalzl, zur Verfügung gestanden hätten. Auch mußten Dr. Maier und Zirkel ihren letzten Gang ohne geistlichen Beistand antreten. Viele Katholiken fragten sich damals – und auch heute noch –, warum Bischof und Domkapitel nichts zur Rettung Dr. Maiers unternahmen. Fest steht, daß Bischof Buchberger an diesem Tag in Regensburg war und unmittelbar nach der Kundgebung von der Verhaftung seines Dompredigers unterrichtet wurde. Die Kundgebungs-

teilnehmer und Augenzeugen der Verhaftung Dr. Maiers, Domvikar Forster und Domkapitular Baldauf, überbrachten dem Bischof die Schreckensnachricht und bedrängten ihn: „Wir müssen ihm doch helfen!“ Auch der Regensburger Kinderarzt Dr. Ernst Köck und dessen Frau suchten Bischof Buchberger auf, trafen ihn im Luftschutzkeller des Ordinariats – nach ihrem Eindruck krank oder leidend zu Bett darniederliegend – an und baten ihn, etwas für die Freilassung Dr. Maiers zu tun. Der Bischof äußerte sinngemäß, daß eine Intervention von seiner Seite ganz aussichtslos wäre und daß sich die Verantwortlichen von einem „Schwarzen“ schon gar nichts würden sagen lassen. Gegenüber den Mitgliedern des Domkapitels – Baldauf und Forster – äußerte Buchberger, die Herren würden selbst in Gefahr kommen, wenn sie dem Domprediger helfen wollten.

Ob die Lageeinschätzung Buchbergers richtig war, ist im nachhinein schwer zu sagen. Ganz offensichtlich war, daß die Nationalsozialisten im Untergangsstrudel äußerst gereizt und unberechenbar reagierten und selbst vor eigenen Leuten nicht halt machten; die Hinrichtung des Gauleiters Wächtler, zwei Tage zuvor in der Tagespresse bekanntgegeben, war hierfür ein deutlicher Beweis. Wie Kreisleiter Weigert, Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Ruckdeschel, Polizeidirektor Popp oder Gestapochof Sowa gehandelt hätten, wenn Bischof Buchberger mit dem Domkapitel vorgesprochen hätte, darüber lassen sich heute nur mehr Vermutungen anstellen. Ob es gelungen wäre, den bereits laufenden Mechanismus des Standgerichtes aufzuhalten, ist mehr als zweifelhaft. Trotzdem bleibt die Feststellung, daß ein derartiger Versuch nicht unternommen wurde.

Der erste Versuch eines Begräbnisses des Dompredigers am Mittwoch (25. April) mußte wegen ständigen Artilleriebeschusses aufgegeben werden. Die Beerdigung wurde erst nach Einmarsch der Amerikaner, am Freitag, den 27. April, nachmittags im engen Kreise geistlicher Mitbrüder und einiger Bekannter in einer Gruft auf dem Oberen katholischen Friedhof vorgenommen. Dr. Maiers testamentarischer Wunsch, „in der Nähe des † H. H. P. Dantscher“ begraben zu werden, konnte zu diesem Zeitpunkt nicht erfüllt werden, da der Untere katholische Friedhof wegen starker Bombenverwüstungen gesperrt war. Ein Jahr später jedoch, am Ostermontag 1946, wurde der Leichnam des Dompredigers unter größter Anteilnahme der Regensburger Bevölkerung dorthin übertragen. Im November 1954 ließ ihn sein Bruder Andreas in das Elternggrab nach Marklkofen überführen.

Wenden wir uns der Kernfrage zu: Starb Domprediger Dr. Johann Maier nur durch einen unglücklichen Zufall am Galgen oder kann man berechtigterweise von einem „Opfertod“ sprechen? Die Antwort lautet klar und eindeutig: Dr. Maier starb einen Opfertod. Er geriet nicht etwa nur zufällig in jene Kundgebung vom 23. April 1945, die die kampfbefähigte Übergabe der Stadt zum Ziele hatte. Das belegen Äußerungen während der letzten beiden Wochen seines Lebens, das beweist auch das Handeln Maiers während jenes gesamten verhängnisvollen 23. April 1945.

Ignaz Weilner, damals Kaplan am Hof des Fürsten von Thurn und Taxis, berichtet über seinen letzten Spaziergang mit Dr. Maier, etwa um den 10. April 1945: „Unsere Gespräche kreisten nicht um das, was ‚nachher‘ sein würde, vielmehr ausschließlich darum, was noch geschehen könne, bis alles überstanden sei“.

In einem Brief an seine Eltern und seine Schwester, geschrieben „Regensburg, 16. 4. 1945“ – also eine Woche vor seinem Tode – drücken sich Dr. Maiers Befürchtungen um das zukünftige Schicksal der Stadt Regensburg und ihrer Bewohner aus: „Hier in Regensburg ist noch feindfrei, aber jeden Tag erwarten wir ihn. Die Brücken sind geladen, Tanksperren aufgestellt, lauter Dinge, die schwere Sorgen machen! ...

Wir hier in Regensburg haben schon noch etwas zu befürchten! Gebe Gott, daß der heiligmäßige Bischof Wittmann Schonung vom Himmel für uns erflehe! Es ist schwer gewesen, gestern auf die Kanzel zu gehen, wenn nächsten Sonntag vielleicht schon die Feinde da sind!“ In dieser äußerst bedrohlichen Situation fühlte sich der Domprediger persönlich ganz besonders gefordert: „Lieber Vater, werde bald wieder gesund! Und wenn es irgendwie möglich ist, besuche ich Dich! Freilich wird es ja jetzt nicht gut gehen, vielleicht sogar unmöglich sein für die nächste Zeit! Besonders weil ich ja gerade in dieser schweren Zeit meine Aufgabe mehr als sonst erfüllen soll! Ich bitte Dich, lieber Vater, opfere mir die eine oder andere Stunde Deiner Krankheit auf, daß ich gerade in dieser Zeit meine Pflicht so tue, wie es vor dem Herrgott und zum Heile der Seelen am besten ist!“

Der Brief zeigt, daß sich Domprediger Dr. Johann Maier mindestens schon acht Tage vor den entscheidenden Vorgängen der Kundgebung vom 23. April 1945 auf dem damaligen Moltkeplatz gedanklich mit dem zu erwartenden Schicksal Regensburgs intensiv befaßte: Die Beobachtung der Vorbereitungen zu den Brückensprengungen und der Bau von Panzersperren signalisierten ihm, daß Regensburg verteidigt werden sollte. Was das bedeutete, war ihm klar: „Lauter Dinge, die schwere Sorgen machen! ... Wir hier in Regensburg haben schon noch etwas zu befürchten!“ Zu befürchten war die schonungslose Niederwalzung des in der Stadt sich zeigenden deutschen militärischen Widerstandes durch die Amerikaner, sei es durch Bombenangriffe oder Artilleriebeschuß. Die Folgen: Tausende von Verwundeten unter der unschuldigen Zivilbevölkerung, in den überfüllten Krankenhäusern, unter den Flüchtlingen, dazu die Zerstörung der kulturellen Bausubstanz einer fast zweitausendjährigen Stadt. Der Brief drückt auch eindeutig aus, daß der Domprediger aufgrund seines Amtes ein besonderes Verantwortungsbewußtsein in dieser Situation verspürte und auch übernehmen wollte. Die genaue Formulierung seiner Absichten findet sich in diesem Schreiben – verständlicherweise – nicht, die Post konnte ja jederzeit der national-sozialistischen Zensur in die Hände fallen!

Sicherlich. Dem Historiker genügt dieser Brief allein nicht als Beweis für Dr. Maiers Absicht zum Handeln, aber er kann als wichtige Stufe im geistigen Vorentscheidungsprozeß hierzu auch nicht außer acht gelassen werden. Zusammen mit anderen Äußerungen Maiers, Indizien und Zeugenaussagen schält sich sein fester Entschluß zum aktiven Einsatz für die kampflöse Übergabe der Stadt immer klarer heraus.

Der heutige Domvikar Richard Völkl erinnert sich, daß er bei einem Besuch in Dr. Maiers Wohnung wenige Tage vor jenem 23. April den Domprediger Papiere verbrennen sah mit der Bemerkung, man könne nicht wissen, was die nächsten Tage bringen.

Domkapitular Deubzer berichtete bereits 1946 im Rückblick auf jenen verhängnisvollen Montag: „Seit Tagen kam immer wieder die Frage über seine Lippen: Quid ergo erit nobis? Regensburg soll verteidigt werden und so viele Verwundete in den Lazaretten und so viele Kranke und Kinder und Frauen in den Bunkern und Kellern! Werden Bomberwellen den Widerstand brechen? Dann wird die Stadt zum Schluß noch das Los Würzburgs erleben ...“ Deubzer äußerte auch 1948 als Zeuge vor Gericht: Dr. Maier habe in Besprechungen mit anderen Amtsbrüdern jedenfalls schon mehrere Tage vor dem 23. April 1945 die Auffassung vertreten, daß es erlaubt sein müsse, die Bitte um kampflöse Übergabe der Stadt zu äußern, und daß eine solche Bitte am zweckmäßigsten durch den Bischof von Regensburg an den Kampfkommandanten herangetragen werde.

Daß Bischof Buchberger zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich schon versucht hatte,

auf den Stadt- bzw. Kampfkommandanten wegen der Schonung der geschichtsträchtigen Stadt Regensburg bei einem Treffen in einem Kloster der Diözese Einfluß zu nehmen – Buchberger gab dies am Ostermontag 1946 bekannt –, davon hatte Domprediger Maier wohl keine Kenntnis. Er mußte eine andere Haltung seines Bischofs in dieser Frage annehmen: Es ist bezeugt, daß er über die damalige Kriminalkommissarin Berta Rathsam am 19. April von einer Unterredung Buchbergers mit dem ehemaligen Chefredakteur der Regensburger Tageszeitung „Bayerischer Anzeiger“, Dr. Richard Sattelmair, erfuhr. Sattelmair hatte den Bischof, wohl zwischen dem 17. und 19. April, aufgesucht, um ihn zu einer Rettungsaktion für die Stadt zu bewegen. Er schlug vor, auf einem der beiden Domtürme eine weiße Fahne zu hissen. Buchberger aber lehnte ab mit den Worten: „Dann schlagen sie (die Nationalsozialisten) uns alle tot!“. Dr. Maier kommentierte die Mitteilung über die Entscheidung seines Bischofs mit den Worten: „Was der Bischof tut, ist gut“. Für ihn war ab diesem Augenblick klar, daß er ohne Unterstützung und Beauftragung durch die Bistumsführung handeln mußte, wenn er handeln wollte.

Ungeklärt ist bisher die Frage, wer letztendlich die Kundgebung vom 23. April 1945 angestoßen hat. War es ein Einzelner, war es eine Gruppe, waren es mehrere Personen? Auszuschließen ist die Möglichkeit nicht, daß der Aufruf zu einer Kundgebung am Montag, den 23. April, von verschiedenen Leuten gleichzeitig und unabhängig voneinander ausging. Berta Rathsam berichtet, daß bereits eine Woche vor dem 23. April das Thema Nr. 1 unter der Regensburger Bevölkerung die Frage war: „Wie kann Regensburg vor der völligen Zerstörung bewahrt werden?“ Von Sonntag auf Montag, vom 22. auf 23. April, trieb die Entwicklung auf den Höhepunkt zu: Am Sonntag abend hatte Gauleiter Ruckdeschel über Rundfunk verkündet, Regensburg werde verteidigt bis zum äußersten, in der Nacht wurde „Panzeralarm“ gegeben und die Donaubrücken gesprengt. Nun war allen klar: Der „Feind“ steht unmittelbar vor Regensburg. Wenn überhaupt, dann mußte – psychologisch gesehen – an diesem Tag nach dem Panzeralarm eine Aktion zur Rettung der Stadt durchgeführt werden. Und ein Handlungsmodell, wie man erfolgreich auf die Verwaltung oder Parteiführung einwirken konnte, hatte man in Regensburg bereits in der Frauenkundgebung zur Schulkreuzfrage von 1941.

Es gibt mehrere Zeugenaussagen, die belegen, daß Dr. Maier auch andere zur Teilnahme an der Kundgebung zu motivieren versuchte und er den Entschluß faßte, als Sprecher der Versammlung aufzutreten: Der damalige Dompfarrkooperator Franz Xaver Kaiser sagt aus, daß ihn Dr. Maier bereits am Montag früh, den 23. April, zwischen 7 und 8 Uhr in der Sakristei von Niedermünster zu der Kundgebung am Montagabend eingeladen habe. Der Kooperator bei St. Emmeram, Theodor Seitz, erinnert sich, daß ihn Dr. Maier am Nachmittag angerufen und über die geplante Kundgebung am Abend verständigt habe. Er hätte hinzugefügt: Chefarzt Dr. Ritter sei als Redner vorgesehen; Dr. Ritter aber sei Familienvater, für ihn sei es gefährlich, wenn er spräche; an seiner Stelle träte er ein. Die Tochter von Dr. Ritter teilte mit, Dr. Maier habe ihren Vater gewarnt, bei dieser Kundgebung zu sprechen, und ihm geraten, an diesem Tag auf alle Fälle im Krankenhaus zu bleiben. Dr. Johann Nepomuk Foerstl, ein Freund Dr. Maiers, wurde von Dr. Maier am Montag nachmittag, zwischen 16 und 17 Uhr vor dem Priesterseminar aufgefordert, sich am Abend um 6 Uhr bei einer Kundgebung am Moltkeplatz einzufinden. Ebenfalls im Verlauf des Montagnachmittags traf Dr. Maier auf den späteren Gewerkschaftssekretär Eduard Gastingner in der Pfauengasse; Gastingner hatte gerüchteweise gehört, daß Chefarzt Dr. Ritter und Domprediger Dr. Maier bei der bevorstehenden Kundgebung

sprechen sollten. Gastinger teilte Dr. Maier mit, daß er schon gute Propaganda für die Kundgebung betrieben habe und sehr viele Personen, insbesondere auch Frauen, kommen würden. Daraufhin habe Dr. Maier ihm gegenüber geäußert, „daß wir schon gewonnene Sache hätten“. Mehrere Frauen, die an der Kundgebung gegen 18 Uhr dabei waren, bezeugen, daß Dr. Maier während der Demonstration geäußert habe, er werde reden: So teilte Frau Centa Eisenbart mit: „Hochw. Herr Dr. Maier sagte auf dem Wege vom Moltkeplatz zur Martin-Luther-Straße zu uns Frauen, er werde um die Freigabe der Stadt bitten“.

Vor dem Standgericht äußerte Dr. Maier selbst: „Gewiß wollte ich mit meiner Ansprache auch erreichen, daß die Demonstration auch Erfolg habe, daß es aus sei mit dem Kampf. Ich habe mich dafür eingesetzt mit meiner Person“.

Der Domprediger war sich über das Risiko, sein Leben zu verlieren, im klaren: Dafür sprechen seine Aussagen hinsichtlich der Gefährdung Dr. Ritters, dafür spricht auch, daß er beim Verlassen seiner Wohnung sein Sterbekreuz mitnahm. Blicken wir zurück: Was läßt sich zu Domprediger Maier gesichert sagen? Zumindest folgendes: Er beschäftigte sich seit etwa zwei Wochen vor seinem Tode mit dem Gedanken, wie eine drohende Zerstörung Regensburgs in der allerletzten Kriegsphase mit zahllosen Toten und Verwundeten unter der Bevölkerung abgewendet werden könne. Er fühlte als Geistlicher und Domprediger ein besonderes Verantwortungsbewußtsein in dieser Angelegenheit. Er warb ab dem frühen Morgen des 23. April 1945 für eine Kundgebung am späten Nachmittag desselben Tages. Er machte sich auf dieser Kundgebung zum Sprecher der mehrhundertköpfigen Menge und bat die „Obrigkeit“ um die kampfflose Übergabe der Stadt.

Offen bleiben muß die Frage, ob Domprediger Maier der Hauptorganisator dieser Kundgebung von abends 18 Uhr war, ob diese Kundgebung mit dem damaligen Regensburger Kampfkommandanten Babinger abgesprochen war, ob dieser Kampfkommandant als vorgesehener Hauptredner auftreten sollte und ob Dr. Maier den am Spätnachmittag dieses 23. April abgesetzten Kampfkommandanten Babinger in der Standgerichtsverhandlung mannhaft mit dem Preis seines Lebens schützte, wie dies Major Robert Bürger, der Stellvertreter des nachfolgenden Regensburger Kampfkommandanten Hüsson vermutet. Man hat bisher zwischen der Demonstration vom 23. April mit dem anschließenden Tod des Dompredigers und dem späteren Faktum der Errettung Regensburgs eine direkte Erklärungslinie gezogen. Diese besteht jedoch nicht, denn letztlich war die Kundgebung ein Mißerfolg: Von der Demonstration ließen sich weder Gauleiter, der zugleich Reichverteidigungskommissar war, noch der Kreisleiter, noch der Oberbürgermeister zur kampfflosen Übergabe bewegen. Auch das deutsche Militär, mit General Tolsdorff an der Spitze, nahm schließlich keinerlei Rücksicht auf die Wünsche der Zivilbevölkerung; die offen gebliebene Rolle des Kampfkommandanten Babinger kann unberücksichtigt bleiben, da er de facto wegen seiner Absetzung nicht zum Handeln kam. Der spätere Nachfolger des Kampfkommandanten, Major Hans Hüsson, und dessen rechte Hand, Major Robert Bürger, nahmen die Kundgebung vom 23. April in den damaligen hektischen Tagen gar nicht zur Kenntnis. Tatsache ist, daß Regensburg der Zerstörung entging, weil in der Stadt kein militärischer Widerstand mehr geleistet wurde. Die Kampfgruppe Regensburg hatte die Stadt – unbeeinflusst von der Kundgebung – im letzten Augenblick vor einer endgültigen Einschließung durch die Amerikaner in der Nacht von Donnerstag, den 26., auf Freitag, den 27. April, auf Befehl des kommandierenden Generals Tolsdorff verlassen. Die Ursachen für die Rettung Regensburgs waren rein militärtaktischer Natur: Die Kampftruppe Regensburg wurde weiter südlich zum Aufbau einer

neuen Frontlinie benötigt. Diese Hintergründe hat vor kurzem Major Bürger aufgedeckt. Die nach dem Krieg verbreitete Meinung, die Amerikaner hätten Regensburg aus humanitären Gründen oder wegen der Kenntnis um die Vorgänge vom 23. April verschont, ist nicht haltbar, auch wenn die US-Armee – wie aus amerikanischen Quellen ersichtlich – bereits am 24. April 1945 durch Kriegsgefangenenaussagen von der Abhaltung der Kundgebung und der Hinrichtung „eines Priesters“ Kenntnis erhielt. Wäre in der Stadt militärischer Widerstand aufgeflammt, hätten ihn die Amerikaner, wie in anderen Städten, mit Bomben und Artilleriebeschuß gebrochen.

Wie ist der Tod Dr. Maiers zu werten? Auch wenn die Verschonung Regensburgs vor der Zerstörung andere Ursachen als die Kundgebung vom 23. April 1945 und den Tod von Dr. Johann Maier hatte, so bleibt doch die Tatsache: Der Regensburger Domprediger verlor sein Leben, weil er sich für die kampflose Übergabe der Stadt Regensburg einsetzte. Die ethische Beurteilung einer Tat ist unabhängig von ihrem Erfolg, entscheidend sind die subjektiven Motive des Handelnden: Dr. Maier suchte eine historisch wertvolle, fast zweitausendjährige Stadt und – vor allem – das Leben ihrer Bewohner zu retten, ohne Rücksicht auf sein eigenes Leben.

Blutzeuge heißt auf lateinisch „Martyrer“. Für diesen Begriff gibt das „Lexikon für Theologie und Kirche“ folgende Definition: „M(artyrer) ist im heutigen christlichen Sprachgebrauch derjenige, der sein Leben für Christus, d. h. um einer Wirklichkeit oder Wahrheit im Bereich der christlichen Offenbarung willen (Verteidigung des Glaubens, der Rechte und Einheit der Kirche, des Sakramentsgeheimnisses oder für eine christliche Tugend ...) geopfert hat“.

Eine christliche Tugend ist unbestritten Nächstenliebe. Daß Maier sein Leben für die Rettung des Lebens anderer riskierte, getragen von christlicher Nächstenliebe, ist meiner Meinung nach unbestreitbar. Domprediger Dr. Johann Maier ist nach dieser Definition ein Märtyrer.

QUELLEN:

Hauptgrundlage: Bestand „Domprediger Dr. Johann Maier“ im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg (OA DP Maier 1–66); – ergänzend Akt „Dr. Johann Maier“ A 1973/55 im Stadtarchiv Regensburg; – Akten in der Strafsache der Strafkammer bei dem Landgerichte Weiden gegen Henricke Paul u. a. wegen Mordes. 1947 und Akten der Staatsanwaltschaft Weiden/Opf., Strafverfahren gegen Schwarz Johann, Gebert Hans, Pointner Richard, Reckdeschel Ludwig, Then Alois, Weigert Wolfgang, Henricke Paul, Bommel Gerhard wegen Mordes, 1947–1949. Bde I–VII, jetzt im Staatsarchiv Amberg; enthält das Material zu den sog. Dr. Maier-Prozessen vor dem Landgericht Weiden vom 26. 1.–19. 2. 1948 (verhandelt in Regensburg), dem Oberlandesgericht Nürnberg vom 2. 11. 1948 und dem Schwurgericht Amberg vom 28. 9.–4. 10. 1949; – Urteile dieser Prozesse teilweise gedruckt bei Adelheid L. Rüter-Ehlermann u. C. F. Rüter (Bearb.), Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945–1966, Bd. 2, Amsterdam 1969, S. 233–346.

LITERATUR:

Dr. Johann Maier, Domprediger in Regensburg zum Gedächtnis. 23. April 1945/23. April 1946, Regensburg 1946 (achtseitiger Zeitungsrotationsdruck in Habbelverlag mit Beiträgen von Bischof Dr. Michael Buchberger, Domkapitular Dr. Martin Deubzer, Dr. Johann Nepomuk

Foerstl und Helene Habel); – Ludwig Weigl, Domprediger Dr. Johann Maier 1906–1945; in: Ludwig Weigl, *Sterne in der Hand des Menschensohnes. Ein Beitrag zur Geschichte der pastoralen Bestrebungen unseres Jahrhunderts*, Nürnberg u. Eichstätt 1963, S. 153–230. – gekürzte Fassung als Sonderdruck: Ludwig Weigl: *Domprediger Dr. Johann Maier 1906–1945*, Nürnberg u. Eichstätt (1965); Ludwig Weigl, Dr. Johann Maier, Domprediger zu Regensburg (23. Juni 1906–24. April 1945), in: *Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern*, hrsg. v. Georg Schwaiger, Bd. 1, Regensburg 1970, S. 379–392; – Rudolf Graber, „... hier muß das Letzte gewagt werden!“. Ansprache im Dom zum 30. Jahrestag des Opfertodes von Domprediger Dr. Johannes Maier – 24. April 1975, in: Rudolf Graber, *Froher Glaube. Predigten, Ansprachen, Vorträge*, Regensburg 1976; S. 284–286. – Berta Rathsam, *Der große Irrtum bezüglich Frauendemonstration 1945 und Domprediger Dr. Johannes Maier*, Regensburg 1980; – *Das Bistum Regensburg im Dritten Reich*, hrsg. v. Georg Schwaiger u. Paul Mai (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 15) Regensburg 1981; – Domprediger Dr. Johann Maier. *Gedächtnisausstellung 1945/1985. 40 Jahre Kriegsende in Regensburg*. Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg 24. April–31. Juli 1985, bearb. v. Werner Chrobak, Regensburg 1985 (xerokopierter Ausstellungskatalog); Robert Bürger, *Regensburg in den letzten Kriegstagen des Jahres 1945*. Vorbemerkung v. Werner Chrobak, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* Bd. 123 (1983) S. 379–394; – Wilhelm Kick, *Sag es unseren Kindern. Widerstand 1933–1945. Beispiel Regensburg*, Berlin, Vilseck 1985, bes. S. 319–395; – Werner Chrobak, *Johann Maier – ein Opfer für Regensburg*, in: *Regensburger Bistumsblatt* Nr. 15, 14. 4. 1985, S. 16–18 und Nr. 16, 21. 4. 1985, S. 8–10; – Werner Chrobak, *Domprediger Dr. Johann Maier – ein Blutzeuge für Regensburg*. Zum 40. Todestag neue Forschungen und Studien, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* Bd. 125 (1985) S. 453–484. – Joachim Bückner, *Kriegsende in Bayern 1945. Der Wehrkreis VII und die Kämpfe zwischen Donau und Alpen* (Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkriegs, Bd. 30) Freiburg i. Br. 1987; – Jürgen Mulert, *Amerikanische Quellen zur Vorgeschichte der Kapitulation von Regensburg im April 1945*, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* Bd. 127 (1987) S. 267–277.